

Briefe zur Biographie

Hand aufs Herz: Wer hat 'Ulysses' gelesen? Selbst belesene Leute sehen belümmert drein, wenn sie gefragt werden. Unmissverständlich bekannte Gerhart Hauptmann: 'Meine Lesekraft ist dran gescheitert'. Der stets vorsichtiger formulierende Thomas Mann gab zu, daß ihm 'der direkte Zugang zu dem Sprachwerk' verschlossen blieb. An dem vorüber acht Jahrzehnten erschienenen Roman 'Ulysses' scheiden sich noch immer die Geister. Viele sind an James Joyce und seinem 'Ulysses' gescheitert.

Über den irischen Schriftsteller wurde weit, weit mehr geschrieben, als er geschrieben hat. Kein Wider hat Joyce oder seinem Werk wirklich geschadet. Auch ohne Nobelpreis überragt James Joyce (1882-1941) viele Ausgezeichneten. Der Ire, der überwiegend in Zentren des kontinentalen Europas lebte, ist zu einem Mythos der Welt-Literatur geworden. Den wer in die Welt setzte? Das ist nicht die Hauptfrage, die sich der Anglist Jörg W. Rademacher stellte, der sich ermutigt fühlte, die Linie der Joyce-Literatur zu verfolgen. Ermutigt, da seine Wilde-Biographie regen Zuspruch bekam.

Zum Mythos Joyce gehören die oft kolportierte Sprödigkeit und Unnahbarkeit des Schriftstellers. Rademachers Lebens-Werk-Darstellung ist nicht ohne Sprödigkeit. Offenbar hat das Original abgefordert, obwohl sich der Biograph redlich bemühte, über Joyce zu schreiben, ohne 'am Mythos' zu schreiben. Der Verfasser hat sich seine Arbeit nicht einfach machen können, denn der Stoff Joyce ist tatsächlich spröder Stoff. Allein den Wegen des Iren mit nomadischen Neigungen nachzugehen, ist eine aufwendige Angelegenheit, die einen Autor aus der Bahn werfen könnte. Rademacher listet auf, wann die Familie Joyce in welche Wohnung wechselte, ohne Auskunft über das Wohnen der Joyces zu geben. Häufig fehlen den Darstellungen die Details, die Orte, Situationen, Stimmungen deutlich genug machen. Vieles bleibt nicht im Gedächtnis haften, weil dem Autor die Mitteilung von Fakten wichtiger ist als das fesselnde Schildern. Ausschmückende Schilderungen, die sich amerikanische Biographen gern leisten, vermeidet Rademacher. Nicht nur, weil er kein Mythen-Schreiber sein möchte. Rademacher bevorzugt biographische Verbürgtes.

Vor allem Briefe, die Joyce mit Vorliebe nutzte, um seinen Lebenslauf zu steuern. Salopp gesagt: Briefe hielten den Joyce am Laufen. Als authentischste Selbstzeugnisse des Schriftstellers gelesen, sind die Briefe für den Biographen die geeignetste Grundlage gewesen, um seine Joyce-Chronik zu verfassen. Die Biographie lebt von den Briefen, durch die Briefe. Einige Abschnitte des Buches sind Dokumentationen der Briefe, die der 'Ulysses'-Vater schrieb oder die ihn erreichten. Rademachers spröde Darstellung hat auch mit dem Wechsel von Dokumentierung zum Bericht, zur Schilderung zu tun. Versachlichung und Präzisierung verweigern sich zwar dem Mythos, sind aber auch kein Futter, das den Menschen James Joyce menschlicher zeigt. Betrachten des Porträts, das Rademacher entwickelte, bleibt Joyce eher Hölle denn Inhalt. So sehr sich der Biograph auch bemühte, mit kritischen Bemerkungen Unvollkommenes, Unleidliches, Unerträgliches dem Charakter des Porträtierten zuzuordnen.

Sagt Rademacher rigoros: 'Joyce ist hier nur', greift er nicht nur in postalische Zeugnisse ein. Rademacher urteilt radikal. Für ihn ist James Joyce nicht nur ein Mensch, der als Sänger wie Schriftsteller eine starke Stimme hatte, sondern im Menschlichen gewieft zu tun wusste. Stets zum Vorteil des literarischen Unternehmens, das James Joyce war, vertrat und verteidigte wie sonst nichts. Wenn das kein Mythos ist! Jörg W. Rademachers Buch 'James Joyce' bringt den Mythos nicht ins Wanken. Jedes Buch zu Joyce ist ohnehin ein Beitrag, der den Mythos stabilisiert. Vielleicht lebt eine Legende nur so lange, solange sie angestarrt wird. Hat jemand was von Lesen gesagt?

Bernd Heimberger 06.09.2005